

CARITAS regional

**Mit
Schulden
leben**

Schwerpunkt

Überschuldung

Wenn finanzielle Not
das Leben bestimmt

Hintergrund

Auswege aus der Schuldenspirale

Mögliche Lösungen zur
Entschuldung

Aus der Region

Gemeinsam mehr erleben

Seit 20 Jahren steht die KulturLegi
Bern für soziale Teilhabe



Bild: zvg

Schuldenberater Lorenz Bertsch setzt sich dafür ein, dass Betroffene Unterstützung erhalten und neue Perspektiven entwickeln können.

Schwerpunkt

Mit Schulden leben

Geht es um Schulden, sind die Meinungen in der Öffentlichkeit schnell gemacht. Den Betroffenen wird entweder massloser Konsum oder spekulative Geldgeschäfte unterstellt: Schulden seien selbstverschuldet. So erstaunt es nicht, dass sich trotz jährlich hunderten von durchgeführten Schuldenberatungen bei Caritas keine überschuldete Person fand, die mit ihrem Gesicht hinstehen und ihre Geschichte erzählen wollte. Zu gross ist die Scham und zu stark belastet das Stigma der Selbstverschuldung. Schulden führen zu Schuldgefühlen.

In dieser Ausgabe gibt Caritas-Schuldenberater Lorenz Bertsch Einblick in die Ursachen von Verschuldung und die Lebensumstände von verschuldeten Personen und verschiedene Expert*innen zeigen mögliche Auswege aus der Schuldenspirale auf. Zudem beleuchten wir die rechtlichen Grundlagen: Wo steht die Schweiz aktuell beim Thema und wer verdient eigentlich an Schulden?

Wir wünschen Ihnen eine aufschlussreiche Lektüre!

ab Seite 4

Inhalt

3 Editorial

Schwerpunkt

4 Wenn finanzielle Not das Leben bestimmt

Hintergrund

8 Es gibt Auswege aus der Schuldenspirale

Kommentar

9 Restschuldbefreiung: kein Freipass, sondern zweite Chance

Expert*innen-Interview

10 Kredite um jeden Preis? Missstände im Kreditwesen

Freiwilligenporträt

11 Das eigene Gärtchen öffnen

Caritas-Markt

12 News aus den Regionen

Caritas Bern

14 Präsidiumswechsel bei Caritas Bern – unter neuer Leitung in die Zukunft

16 20 Jahre KulturLegi Bern

Kolumne

23 Ungeliebtheit

Liebe Leser*innen

Wer Schulden hat, trägt oft mehr als nur eine finanzielle Last. Schulden belasten auch die Seele – mit Sorgen, Unsicherheit und Schuldgefühlen. Viele, die sich bei Caritas Bern melden, schämen sich: dafür, dass das Geld nicht reicht, dass sie «versagt» haben, dass sie abhängig sind. Dabei geraten Menschen nicht «aus Leichtsinn» in Not. Es sind Trennungen, Krankheiten, plötzliche Arbeitslosigkeit – oder schlicht zu tiefe Löhne. Wenn Rechnungen nicht mehr bezahlt werden können, beginnt oft ein Teufelskreis.

Schulden im materiellen Sinn begleiten unsere Arbeit – genauso wie die soziale Schuld: die Verantwortung, die wir als Gesellschaft füreinander tragen. Die KulturLegi ist dafür ein leuchtendes Beispiel. Seit 20 Jahren ermöglicht sie Menschen mit kleinem Budget Zugang zu Kultur, Bildung, Sport und Gesundheit – also zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Über 12 000 Personen im Kanton Bern profitieren heute davon. Das Jubiläum steht unter dem Motto «Gemeinsam mehr erleben».

Gemeinsam und mit neuer Kraft geht es in unserem Vorstand weiter. In einem eindrücklichen Gespräch blicken Ursula Muther und Suzanne Müller auf den bewegenden Präsidiumswechsel. Ursula Muther hat Caritas Bern über acht Jahre mit Klarheit, Herz und Weitblick durch zahlreiche Umbrüche geführt – von der Neuorganisation der Asylsozialhilfe über die Pandemie bis zur Etablierung neuer Angebote. Suzanne Müller bringt internationale Erfahrung und neue Perspektiven mit. Ihre Vision: Brücken bauen, Netzwerke pflegen, gemeinsam Lösungen entwickeln. Mit ihrem Engagement beginnt ein neues Kapitel – wir freuen uns, es gemeinsam zu schreiben.

Ob Schulden, strategische Weichenstellungen oder konkrete Hilfe: entscheidend ist, hinzusehen – und zu handeln. Dafür setzen wir uns bei Caritas Bern ein. Dennoch ist es eine grosse Herausforderung, der wachsenden Armut und sozialen Not zu begegnen und Betroffene aktiv zu unterstützen. Ihre Spende ermöglicht uns, weiterzumachen.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und danken Ihnen, dass Sie unsere Arbeit mittragen.

Herzlich



Silja Wenk



Bild: zvg

Silja Wenk
Co-Geschäftsleiterin Caritas Bern

«Caritas regional», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage:
32 050 Ex.

Auflage BE:
2900 Ex.

Redaktion:
Santino Gattiker (regional)
Christine Gerstner (national)

Gestaltung, Produktion und Druck:
Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Profibulk, FSC-zertifiziert
Versandfolie: «l'm eco»
(aus recycelten Altfolien)

Caritas Bern
Zähringerstrasse 25
3012 Bern
Tel. 031 378 60 00
info@caritas-bern.ch
www.caritas-bern.ch
IBAN CH21 0900 0000 3002
4794 2



Der Café-Besuch bleibt Luxus –
das Portemonnaie entscheidet
über Teilhabe im Alltag.



Wenn finanzielle Not das Leben bestimmt

Wenn sich Rechnungen türmen und das Geld fehlt, ist neben der finanziellen auch die emotionale Not gross. Wie schnell sich Schulden anhäufen und wie schwierig es ist, den Kreislauf zu durchbrechen: Caritas-Schuldenberater Lorenz Bertsch über Schicksale und Neuanfänge.

Text: Mirjam Oertli Bilder: Stephan Rappo

Der lachende Gartenzwerg mit der Schubkarre weist den Weg. Einmal ums Eck des Hauses, vor dem er steht, und schon zeigt sich das kleine, ebenerdige Gebäude, mitten im Sarganser Wohnquartier. Früher habe es einen Kindergarten beherbergt, sagt Lorenz Bertsch, und zeigt auf die tief liegenden Garderobenhaken, als er ins Haus hineinführt. Bertsch ist Sozial- und Schuldenberater bei Caritas St. Gallen-Appenzell und Leiter der Regionalstelle Sargans. Hier berät er Menschen in sozialen und finanziellen Notlagen. Letzteres öfters: «Von zehn Anrufen geht es bei acht um Schulden.»

Eine Wandtafel steht im Beratungsraum. Eine Figur, mit bunter Kreide gemalt, ist darauf zu sehen. Das Kind einer Klientin habe sie gezeichnet. Ob Menschen sich überwinden müssen, herzukommen? Das glaubt Bertsch nicht. Scham, ja, die spüre er hie und da. «Aber ich frage dann immer: «Warum schämen Sie sich? Es kann jede und jeden treffen.»»

250 Schuldenberatungen führt allein Caritas St. Gallen-Appenzell jährlich durch und fast immer sei einer von vier Gründen im Spiel. Bertsch zählt auf: Arbeitslosigkeit, Scheidung, Krankheit oder Unfall und, bei jungen Erwachsenen, fehlende finanzielle Kompetenz. «War vorher schon wenig da, braucht es dann nicht mehr viel.»

Last kann erdrückend sein

Bei Thomas Eugster* zum Beispiel führte ein Jobverlust in die Abwärtsspirale. Eugster heisst eigentlich

anders und es ist Bertsch, der seine Geschichte schildert. Zu ungern sprächen Betroffene über ihr Schicksal, wenn es nicht sein müsse. Eugster also, 55-jährig, blieben noch dreissig Taggelder, als er die Schuldenberatung aufsuchte. Eineinhalb Monate und er wäre ausgesteuert und auf Sozialhilfe angewiesen.

**«Ich fühle mich wertlos und allein.
Selbst meine Freunde
haben sich von mir abgewendet.»**

Thomas Eugster*

Seinen Job im Baugewerbe hatte er wegen einer Reorganisation verloren. 300 Bewerbungen hatte er seither verschickt – erfolglos! Fast zwei Jahre musste er mit nur 70 Prozent seines früheren Lohns auskommen. «Anfangs konnte er sich durchhangeln.» Doch bald blieben Rechnungen unbezahlt, flatterten Betreibungen in den Briefkasten. Oft sei auch Unwissenheit ein Faktor, schiebt Bertsch ein. Viele, auch Eugster, wüssten nicht, dass sie Krankenkassenkosten beim Betreibungsamt zurückfordern könnten – und häuften so noch vermeidbare Schulden an. Bei Eugster waren es mittlerweile 23 000 Franken, hauptsächlich bei Steueramt und Krankenkasse.

«Er war verzweifelt, sagte, er fühle sich wertlos», so Bertsch. «Selbst seine Freunde hätten sich abgewen-

det.» Dies sei oft der Fall. Die Last der Betroffenen sei erdrückend, mache sie müde und raube ihnen doch nachts den Schlaf. «Hast du dann keinen zum Reden, wirst du krank.»

Bertsch versucht, zu helfen, wo es geht. Nennt Vereine, die keine Mitgliederbeiträge erheben, sorgt dafür, dass Betroffene eine KulturLegi erhalten, mit der es Rabatte auf verschiedenste Angebote gibt. Vor allem aber versucht er, Perspektiven aufzuzeigen.

«Ich will gesund werden, aber die Schulden machen mich fast noch kränker.»

Nadine Frei*

Nicht immer sind sie rosig. Für eine Schuldensanierung etwa, die auf Teilverzicht von Gläubigern fusst, war bei Eugster schlicht zu wenig Geld da. Auch ein Privatkonkurs wäre nur mit einer Anstellung infrage gekommen. Eine solche fand er nicht mehr. Heute lebt er von Sozialhilfe. Läge seine Rente nach der Pensionierung über dem betreibungsrechtlichen Existenzminimum (BEX), könnten Gläubiger ihn erneut betreiben. «So bliebe er ewig im Schuldenkreislauf gefangen.»

Für eine Mutter, die jeden Franken zweimal umdrehen muss, ist ein Geschenkkauf für einen Kindergeburtstag eine Schwierigkeit.



Eine Tragik, die sich laut Bertsch mit einer Restschuldbefreiung verhindern liesse, wie sie im Parlament diskutiert werde.

Neuanfänge sind möglich

Manchmal aber sind Neuanfänge möglich. Der Schuldenberater erinnert sich an Nadine Frei*. Sie kam auf Anraten ihrer psychiatrischen Tagesklinik. Seit der Kindheit hatte die 29-Jährige psychische Probleme. Eine Berufslehre musste sie abbrechen. Jahre folgten, in denen sich Hilfsjobs, Arbeitslosigkeit und Klinikaufenthalte abwechselten. Ihr Krankentaggeld: prekär. Elterliche Unterstützung: inexistent. Irgendwann konnte sie die Steuerrechnung nicht mehr stemmen. Und während sie um ihr psychisches Wohl kämpfte, wuchs ihr Schuldenberg auf 35 000 Franken.

«Sie wollte gesund werden», so Bertsch. «Doch machten die Schulden sie fast noch kränker, wie sie sagte. Da arbeitest du Kindheitstraumata auf, kommst aus der Klinik und es warten nur Briefe von Gläubigern und vom Betreibungsamt.»

Doch Frei blieb stabil – und fand einen Job. So werden nun monatlich 1300 Franken ihres Lohns gepfändet. Gut zwei Jahre und ihre Schuld könnte abbezahlt sein. Wären da nicht die Steuern. Sie sind im BEX nicht eingerechnet. Daher verschulde man sich laufend neu, was den Prozess auf Jahre verlängere. Bertsch erstellt für Klient*innen deshalb oft einen Plan mit Zeitlinie, ein Bild also, das hilft, das Ziel im Blick zu behalten. Erstreckt sich dieses aber über zwölf, dreizehn Jahre – was keine Seltenheit sei –, könne einen das kaputt machen. Bei Nadine Frei dürften vier Jahre reichen. Gelingen es ihr, in dieser Zeit «nur» Steuerschulden zu machen, habe sie gute Chancen, den Kreislauf zu durchbrechen.

«Wofür schämen Sie sich? Es kann jede und jeden treffen.»

Lorenz Bertsch

13 Franken für eine Woche

Hin und wieder erlebt der Schuldenberater auch Geschichten, in denen es gut kommt, bevor es schlechter wird. Als Isabelle Baumann* ihn aufsuchte, war sie noch nicht verschuldet. Sie und ihr Mann Marco* kamen mit ihren beiden kleinen Kindern knapp über die Runden. Allerdings stagnierte Marcos Lohn, 3500 Franken für Vollzeit in Schicht, seit Jahren, während Lebensmittel, Benzin und Miete laufend teurer geworden waren. «Im Vergleich zu vor ein paar Jahren haben Baumanns bis zu 500 Franken Mehrkosten monatlich.»

**«Mit 13 Franken muss
ich Lebensmittel
für die ganze Familie
kaufen, für eine
Woche. Ich möchte
weinen.»**

Eine Mutter



Dosen statt Frisches: Satt werden hat Vorrang, auch wenn die Essensqualität auf der Strecke bleibt.

«Viele Familien müssen sich dann, wie die Baumanns, überlegen, ob sie Rechnungen oder Lebensmittel bezahlen sollen», sagt Bertsch. Einmal sei eine Mutter den Tränen nah gewesen, weil ihr noch 13 Franken für das Essen einer Woche blieben – und ihr Kind ein Geschenk für eine Geburtstagseinladung brauchte.

Baumanns hatten gespart, wo es ging. Eine längst fällige Zahnbehandlung verschob Isabelle laufend auf später. Als nun noch eine vierstellige Nebenkostenabrechnung auf dem Tisch landete, war sie verzweifelt und suchte die Schuldenberatung auf. Hier fand sie Unterstützung in Form einer Überbrückungshilfe. Eine solche kann unter bestimmten Bedingungen gesprochen werden und deckte im Fall Baumanns Zahnbehandlung und Nebenkostenabrechnung ab. Zudem erhielt Isabelle die Chance, sich weiterzubilden. Heute arbeitet sie 20 Prozent als Hilfspflegerin, während Marco in Schichtpausen die Kinder betreut.

«Wer früh zu uns kommt, kann oft Schlimmeres verhindern», so Bertsch. Leider kämen viele erst, wenn schon Schulden bestünden. Braucht es also doch Überwindung? Ist es die Scham, die einen abhält, Hilfe zu suchen? Er glaube eher, dass viele überzeugt seien, es

selbst zu schaffen. «Es dauert zwei, drei Jahre, bis das Kartenhaus zusammenfällt und sie merken: Allein komme ich da nicht raus.»

**«Es dauert zwei, drei Jahre,
bis das Kartenhaus zusammenfällt
und man merkt: Allein komme
ich nicht aus den Schulden.»**

Lorenz Bertsch

Einfach ist der Weg hinaus auch mit Beratung nicht. Von 100 Klient*innen, schätzt Bertsch, schaffen je fünf den Ausstieg über Schuldensanierung oder Konkurs. Bei den restlichen 90 gehe es darum, so wenig neue Schulden wie möglich zu machen. Und einem Drittel davon gelinge das Abzahlen über Jahre. Nein, einfach ist es nicht. Aber manchmal beginnt er hier, der Weg aus den Schulden, im kleinen Gebäude des früheren Kindergartens, hinter dem lachenden Gartenzwerg.

* Namen geändert

Es gibt Auswege aus der Schuldenspirale

Heute haben überschuldete Menschen wenig Chancen, ihre Schulden loszuwerden. Diese Perspektivlosigkeit schadet nicht nur den Betroffenen, sondern kommt auch die Allgemeinheit teuer zu stehen. Dabei gäbe es gute Lösungen.

Text: Melanie Keim, Grundlagen und Sozialpolitik, Caritas Zürich Illustration: Isabelle Bühler

Mit Hypotheken und Krediten ist Verschuldung ein integrativer Teil unseres Wirtschaftssystems. Ohne Schulden würde unsere Wirtschaft nicht funktionieren, doch gleichzeitig ist Überschuldung eines der grössten Tabus unserer Gesellschaft. Über Geld spricht man nicht, über Schulden schon gar nicht. So erstaunt es nicht, dass verschuldete Privatpersonen oft Jahre warten, bis sie Unterstützung suchen: Bei den Schuldenberatungsstellen sind 40 % der Ratsuchenden zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme schon mehr als fünf Jahre verschuldet, ein Viertel sogar schon über zehn Jahre. In dieser Zeit steigt der Schuldenberg und verringert sich damit die Chance, die Schulden jemals wieder zurückzuzahlen.

In der Schweiz lebt gemäss aktuellen Zahlen des Bundesamts für Statistik jede siebte Person in einem Haushalt mit Zahlungsrückständen. Jede 20. Person bzw. 400 000 Personen wurden gemäss Angaben der Wirtschaftsauskunftei CRIF im gleichen Zeitraum sogar betrieben oder hatten ein laufendes Konkursverfahren. Die Gründe für die Verschuldung sind vielfältig: Sie reichen von einem zu tiefen Einkommen über administrative Überforderung bis hin zu risikoreichem Anlageverhalten. Häufig aber steht am Anfang einer Überschuldung ein Schicksalsschlag: Eine Krankheit oder ein Unfall, der Verlust des Arbeitsplatzes, eine Trennung, eine Scheidung oder ein Todesfall bringen die finanzielle Situation aus dem Lot. Die viel zitierte Schuldenspirale beginnt: mit Stress durch Betreibungen und Anwaltsschreiben, den Nachteilen auf dem Arbeitsmarkt, die Betreibungen oder eine Lohnpfändung mit sich bringen, und neu hinzukommenden Schulden.

Zu dieser Abwärtsdynamik tragen Kredite bei, die aufgenommen werden, um Betreibungen abzuwehren, aber auch die Tatsache, dass laufende Steuern

nicht in die Berechnung des betreibungsrechtlichen Existenzminimums (BEX) einbezogen werden, das im Falle einer Lohnpfändung ausbezahlt wird. Die gepfändete Person muss dennoch Steuern auf ihren (gesamten) Lohn zahlen und häuft automatisch neue Steuerschulden an. Das wird sich bald ändern: Nach der Zustimmung des Parlaments zum Einbezug der Steuern in die Berechnung des BEX muss der Bundesrat nun einen konkreten Gesetzesentwurf vorlegen.

Es ist ein erster politischer Schritt, damit verschuldete Menschen aus der Schuldenspirale herausfinden. Der zweite ist das vom Bundesrat vorgeschlagene Sanierungsverfahren mit Restschuldbefreiung, das im Parlament zur Debatte steht. Dieses sieht vor, dass hoffnungslos verschuldeten Personen nach einer bestimmten Dauer mit Rückzahlungspflicht die



Schulden erlassen werden. Von einem solchen Schuldenschnitt würden nicht nur die Betroffenen und von ihnen abhängige Kinder und Angehörige profitieren, sondern auch die Gesamtwirtschaft: Ein Neustart ohne Schulden ermöglicht eine Wiederintegration in den Wirtschaftskreislauf, was neben sinkenden Sozial- und Gesundheitskosten auch neue Steuereinnahmen zur Folge hätte. Ein dritter Hebel, damit Menschen gar nicht erst in die Schuldenspirale kommen, wäre ein Direktabzug von Steuern und Krankenkassenprämien vom Lohn. Denn heute haben die Klient*innen der Schuldenberatungsstellen über 48 % ihrer Schulden beim Staat: in Form von Steuerschulden, von den Kantonen übernommenen Krankenkassenprämien und Unterhaltsbeiträgen.

Neben diesen gesetzlichen Veränderungen könnte eine bessere Verankerung der Finanzbildung in der Volksschule dazu beitragen, dass Menschen gar nicht erst in die Verschuldung geraten. Ob man lernt, wie man eine Steuererklärung ausfüllt, ein Budget aufstellt und einhält, ist heute nämlich weitgehend Glücks- oder Familiensache. Zudem bräuchte es einen anderen Diskurs rund um das Thema Geld und Geldprobleme sowie ein Wissen darum, wie man bei kritischen Lebensereignissen nicht nur fragt, wie es der Person geht, sondern auch, wie es ihr finanziell geht. Denn nur wenn das Tabu um Schulden fällt, können sich Menschen früh genug Unterstützung holen und so leichter von der Schuldenlast befreien.

*Zahlen zu den Klient*innen der Schuldenberatungsstellen stammen aus der Statistik der Mitgliederorganisationen von Schuldenberatung Schweiz 2024*

Wann spricht man von Überschuldung?

Wenn die Schuldenbeträge so hoch sind, dass keine Rückzahlung mehr möglich ist, spricht man von einer Überschuldung.

Kommentar

Restschuldbefreiung: kein Freipass, sondern zweite Chance

Die geplante Einführung eines Sanierungskonkurses mit Restschuldbefreiung (25.019 Änderung SchKG) wirft bei vielen Menschen Fragen auf: Ist es gerecht, dass Schulden erlassen werden können? Fördert das nicht unverantwortliches Verhalten? Die Skepsis ist verständlich – doch ein genauer Blick zeigt: Die Reform ist kein Freipass für ein leichtfertiges Konsumverhalten, sondern ein verantwortungsvoller Schritt zu mehr sozialer Stabilität.

Der Vorschlag ist alles andere als lasch: Er stellt klare Zugangsbedingungen. Wer sich entschulden will, muss über ein stabiles, ausgeglichenes Haushaltsbudget verfügen und darf keine neuen Schulden machen. Die Person muss einer Erwerbsarbeit nachgehen (oder sich ernsthaft darum bemühen) und während mehrerer Jahre alle pfändbaren Einkommensteile abgeben. Das heisst, die Restschuldbefreiung wird nur gewährt, wenn sich die betroffene Person im genannten Sinn redlich verhält. Wer diese Voraussetzungen nicht erfüllt, bleibt in der normalen Schuldenhaftung.

Wichtig ist auch: Überschuldung entsteht selten aus Leichtsinns. Meistens sind Krankheit, Scheidung oder der Verlust des Arbeitsplatzes die Auslöser. Ohne eine Perspektive auf Entschuldung bleiben Betroffene dauerhaft blockiert – mit Folgen für Gesellschaft und Wirtschaft: Arbeitskraft geht verloren, Sozialausgaben steigen.

Eine faire und kontrollierte Entschuldung gibt Menschen die Chance, wieder Verantwortung zu übernehmen – für sich selbst, für ihre Familie und für die Gesellschaft. Die Restschuldbefreiung ist keine Einladung zum Schuldenmachen, sondern ein Zeichen für ein modernes Rechtssystem.

**Pascal Pfister, Geschäftsleiter Dachverband
Schuldenberatung Schweiz**

KREDITE UM JEDEN PREIS?

Im Gespräch mit lic. iur. Rausan Noori über Missstände im Kreditwesen

Interview: Christine Gerstner



Rausan Noori vertritt als Rechtsanwältin überschuldete Klient*innen in Verfahren gegen Kreditbanken, die mit zweifelhaften Praktiken die Überschuldung ihrer Kundschaft fördern. Sie ist Mitherausgeberin eines Handbuchs, das die Überprüfung einer Kreditfähigkeitsprüfung ermöglicht. (www.konsumkreditgesetz.ch)

Wie hat sich das Kreditwesen während Ihrer Tätigkeit als Anwältin entwickelt?

Ich praktiziere seit mehr als zehn Jahren in diesem Bereich und in dieser Zeit sind die Gesetzesverletzungen raffiniert geworden. Früher fand ich auf Lohnabrechnungen, die den Kreditgeber*innen vorlagen, zum Beispiel öfters Familienzulagen, ohne dass in den Kreditbudgets Ausgaben für Kinder berücksichtigt wurden. Heute sind die Budgetfehler versteckter.

Welche Tricks oder zweifelhaften Methoden beobachten Sie am häufigsten bei bestimmten Kreditbanken?

Die perfideste Geschäftspraxis der Kreditbanken ist es, den Konsument*innen bei der Budgetprüfung keine Fragen zu offensichtlichen Ausgaben zu stellen und diese Ausgaben dann auch nicht zu berücksichtigen. So werden zu hohe Kredite vergeben, die Überschuldung verursachen oder verschlimmern.

Gibt es in der Schweiz gesetzliche Lücken oder Grauzonen, die Kreditbanken ausnutzen – und wenn ja, welche?

Ja, die Tatsache, dass die grossflächige Kreditvergabe nicht direkt durch eine Behörde beaufsichtigt wird und sich die Konsument*innen auch bei weit verbreiteten gesetzeswidrigen Geschäftspraktiken individuell vor den Zivilgerichten dagegen wehren müssen, spielt den Kreditbanken in die Hände. Gerichte sind dadurch auch nicht regelmässig mit solchen Fällen konfrontiert, haben keine praktischen Erfahrungen damit und reagieren häufig unvorbereitet. So kann es passieren, dass auch die Gerichte auf Vergleiche drängen, um Urteile zu vermeiden.

Wie gehen Banken typischerweise vor, wenn Schuldner*innen in Zahlungsverzug geraten, und wo beginnt aus Ihrer Sicht die Grenze zur Rechtswidrigkeit?

In diesem Fall reduzieren die Banken meistens die Raten. Dadurch zahlen Schuldner*innen manchmal jahrelang nur Zinsen, wobei der offene Saldo gleichbleibt. In solchen Fällen bewegen sich die Kreditgeber*innen aus meiner Sicht in einem Graubereich, denn es kann rechtsmissbräuchlich sein, mit der Betreuung zu warten, um Zinsen anzuhäufen.

Weshalb lohnt es sich für Banken überhaupt, Kredite an nicht kreditwürdige Personen zu geben, die diese unter Umständen gar nicht zurückzahlen können?

Weil es in der Schweiz ein sehr wirksames Zwangsvollstreckungssystem gibt sowie eine starke Zahlungsmoral, die auch mit dem schweizerischen Wert der Eigenverantwortung verbunden ist. Auf der einen Seite gibt es keine (gerichtliche oder andersartige) Vorprüfung der in Betreibung gesetzten Forderungen. Auf der anderen Seite haben die Lohnpfändungen direkt beim Arbeitgeber eine abschreckende Wirkung. Sie gehen zudem mit einem sehr niedrigen Existenzminimum einher. Bei Migrant*innen kommt noch dazu, dass sie bei Schulden Probleme bei der Verlängerung ihrer Aufenthaltsbewilligungen bekommen. Das System stellt für Gläubiger also sehr wirksame Instrumente zur Verfügung.

Was können Sie als Anwältin konkret bewirken?

Als Anwältin kann ich leider auch nur in Einzelfällen etwas bewirken. Oft sind mir die Hände gebunden, denn ich handle im Interesse einzelner Mandant*innen, die meist verständlicherweise eigennützige Interessen haben. So lenken die meisten Mandant*innen bei guten Vorschlägen ein und stimmen Vergleichen zu. Manchmal bin ich auch diejenige, die empfiehlt zu vergleichen, wenn eine Person zu fragil für ein Verfahren ist oder die Beweislage nicht stark genug ist.

Wenn Sie einen Wunsch an die Gesetzgebenden frei hätten – welche Änderung im Kreditrecht würden Sie sofort umsetzen lassen?

Ich plädiere seit Jahren für eine Aufsicht der FINMA in diesem Bereich. Auch eine Dokumentationspflicht, die es aktuell nicht gibt, würde die Qualität der schweizerischen Kreditvergabe erhöhen und so die Überschuldung reduzieren. Aktuell gibt es eine Motion in diese Richtung im Parlament.

Gibt es eine generelle Empfehlung im Zusammenhang mit Finanzen, die Sie unseren Lesenden mitgeben können?

Nehmen Sie keine Kredite auf und bevorzugen Sie eine Prepaid-Card gegenüber einer Kreditkarte. Tun Sie alles dafür, dass ich irgendwann arbeitslos werde!

Das eigene Gärtchen öffnen

Seit ihrer Pensionierung engagiert sich Käthi Stäheli bei Caritas Thurgau. Der freiwillige Einsatz ermöglicht ihr einen realistischen Blick auf die Gesellschaft und erfüllt sie mit grosser Dankbarkeit.

Text und Bild: Liliane Elspass

Am Puls der Zeit zu bleiben, ist mir wichtig. Ich bin von Natur aus ein aktiver Mensch. Mein Leben als Mutter von inzwischen erwachsen gewordenen Kindern konnte ich zum Glück immer mit meinem beruflichen Engagement verbinden. Ich hatte nach der Geburt meiner zwei Söhne und meiner Tochter nicht mehr Vollzeit gearbeitet, konnte aber jeweils ein Pensum zwischen 30 bis 80 Prozent wahrnehmen. So war ich als Buchhalterin in einer Kirchgemeinde tätig und bildete mich später im Personalwesen weiter. Anschliessend war ich 25 Jahre lang HR-Verantwortliche bei einem öffentlichen Dienstleister im Kanton Thurgau.

Sich sozial engagieren

Mit der Pensionierung gehen leider viele berufliche Kontakte verloren. Es liegt dann in erster Linie an einem selbst, aktiv zu werden. Auch möchte ich anderen gerne etwas zurückgeben, beispielsweise durch Mahlzeitendienste oder durch Turnen im Verein. Aus diesem Grund mache ich auch den Treuhanddienst bei ProSenectute.

Eingebunden sein und bleiben

Seit vier Jahren engagiere ich mich zudem bei Caritas in Weinfelden. Meine Aufgabe ist es, die eingehenden Anträge für die KulturLegi auf deren Richtigkeit und Vollständigkeit hin zu prüfen. Die meisten Anträge gehen Anfang Jahr ein. Die KulturLegi wird jeweils für ein Jahr ausgestellt. Die Entscheidungen von Caritas erfolgen aufgrund der aktuellen finanziellen Situation der Antragstellenden. Ist der Nachweis korrekt, stelle ich

Käthi Stäheli (69) arbeitete als Buchhalterin in einer Kirchgemeinde. Nach einer Weiterbildung im Personalwesen war sie 25 Jahre lang HR-Verantwortliche bei einem öffentlichen Dienstleister im Kanton Thurgau. Sie ist Mutter von drei erwachsenen Kindern und Grossmutter von acht Enkeln.



die KulturLegi für eine einzelne Person aus oder für die bezugsberechtigte Familie.

Mich berührt jedes Mal die grosse Dankbarkeit der KulturLegi-Empfänger*innen. Ich kann miterleben, welche enorme Bedeutung die KulturLegi für sie hat. Zudem werden alle, die aus finanzieller Not handeln müssen, bei Caritas als Mensch ernst genommen. Allein dieser Umstand ist wie ein Lichtblick im Alltag, der für viele oft sehr belastend und schwer ist.

Zudem schätze ich es, Teil eines Teams zu sein. Die Verantwortlichen hier bei Caritas Thurgau machen dies durch ihre zugewandte Art und ihre professionelle Vorgehensweise sehr angenehm. Meine Arbeit wird regelmässig wertgeschätzt. Mein Stundenpensum kann ich zudem sehr flexibel handhaben.

Immer mehr KulturLegi-Bezugsberechtigte

Was mir jedoch Sorge bereitet, ist die steigende Anzahl an bezugsberechtigten Personen. Seit ich hier bin, beobachte ich eine deutliche Erhöhung der Anfragen. Susanne Flury, sie ist hauptverantwortlich für die KulturLegi bei Caritas Thurgau, bestätigt diese Wahrnehmung. Von 2021 bis 2024 hat sich die Anzahl ausgestellter KulturLegi-Karten mehr als verdoppelt.

Der Zugang zu diesem vielseitigen Angebot der KulturLegi ist daher enorm bedeutsam. Und dies in vielerlei Hinsicht – auch aus gesellschaftlicher Sicht. Aus meiner Erfahrung weiss ich, wer mit Leuten in Kontakt bleibt, öffnet sein eigenes Gärtchen. Das ist für uns alle wichtig und komplett altersunabhängig.

Möchten Sie sich freiwillig engagieren?

Als Freiwillige oder Freiwilliger lernen Sie Menschen mit anderen Perspektiven kennen. Sie helfen im Alltag und machen Integration möglich. Sie können Ihr Wissen weitergeben und Neues dazulernen. Angebote für Freiwillige unterscheiden sich von Region zu Region. Bitte informieren Sie sich auf

caritas-regio.ch/freiwilligenarbeit



Zentrallager Sempach

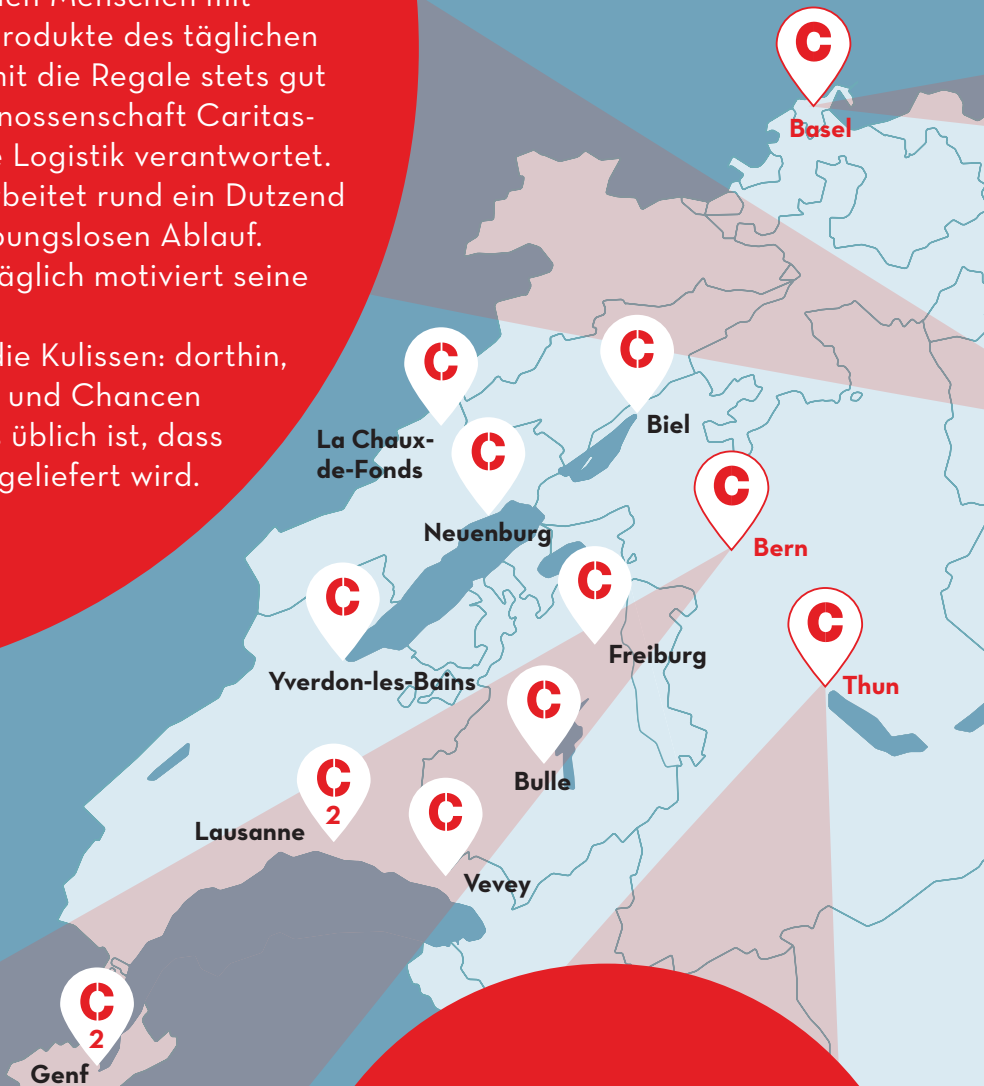
Der Weg der Ware – von der Rampe bis ins Regal



In den 22 Caritas-Märkten finden Menschen mit kleinem Budget hochwertige Produkte des täglichen Bedarfs zu fairen Preisen. Damit die Regale stets gut gefüllt sind, braucht es die Genossenschaft Caritas-Markt, die den Einkauf und die Logistik verantwortet. Im Zentrallager in Sempach arbeitet rund ein Dutzend Personen täglich für einen reibungslosen Ablauf. Dazu gehört auch Tesfai, der täglich motiviert seine Arbeit anpackt.

Werfen Sie einen Blick hinter die Kulissen: dorthin, wo Produkte gelagert, sortiert und Chancen geschaffen werden. Und wo es üblich ist, dass Oster-Schoggi im Sommer ausgeliefert wird.

Lesen Sie die
ganze Reportage



Umzug innerhalb der Stadt

Seit August 2025 befindet sich der Caritas-Markt Bern an der Könizstrasse 19a, nur wenige Schritte vom Loryplatz entfernt. Der neue, grössere Standort wird den wachsenden Bedürfnissen der Kundschaft noch besser gerecht: Der neue Markt bietet mehr Platz, ist gut erreichbar, profitiert von viel Tageslicht und erfüllt moderne Anforderungen an Gesundheit und Ergonomie für unsere Mitarbeitenden.

Zum Standort Bern

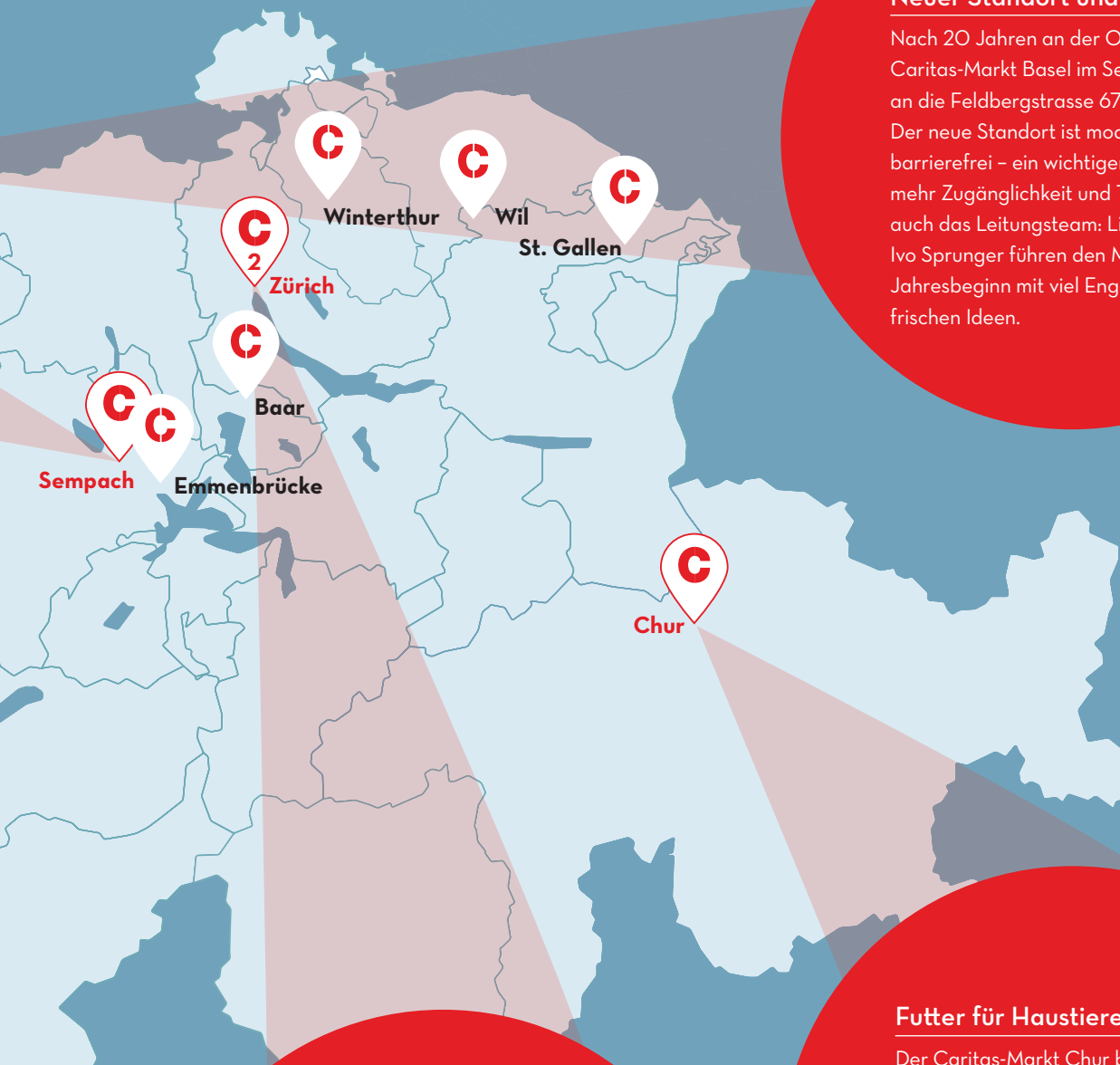


Feier zum 20-jährigen Jubiläum

Der Caritas-Markt Thun feiert dieses Jahr sein 20-jähriges Bestehen. Seit 2005 bietet er armutsbetroffenen Menschen günstige Lebensmittel und Produkte des täglichen Bedarfs. Gleichzeitig ist er ein wichtiger Ort der Begegnung – damals wie heute ein unverzichtbares Angebot in der Region Thun.

**Impressionen des
Jubiläumsfestes**





Neuer Standort und Leitung

Nach 20 Jahren an der Ochseneggasse ist der Caritas-Markt Basel im September 2025 an die Feldbergstrasse 67 umgezogen. Der neue Standort ist modern und endlich barrierefrei – ein wichtiger Schritt für mehr Zugänglichkeit und Teilhabe. Neu ist auch das Leitungsteam: Lina Erol und Ivo Sprunger führen den Markt seit Jahresbeginn mit viel Engagement und frischen Ideen.

Mit der KulturLegi in Altstetten

In Zürich Altstetten tut sich was: Ab Januar 2026 gibt es an der Hohlstrasse nicht nur das Stellwerk 500 von Caritas Zürich, sondern neu auch einen Caritas-Markt mit benachbartem KulturLegi-Büro. Der Standort in der Neubausiedlung Letzibach an der Hohlstrasse 448 ersetzt die bisherigen Räumlichkeiten an der Reitergasse im Kreis 4.

**Alle Standorte im Kanton
Zürich sowie Öffnungszeiten**



Futter für Haustiere

Der Caritas-Markt Chur bietet neben vergünstigten Lebensmitteln neu auch Futter für Haustiere. Caritas Graubünden konnte eine Zusammenarbeit mit der Susy Utzinger Stiftung vereinbaren. Gegen Vorlegen des Pfotenpasses kann zu einem sehr günstigen Preis Tierfutter für den eigenen Hund oder die eigene Katze eingekauft werden.

Unter neuer Leitung in die Zukunft

Im gemeinsamen Gespräch blicken Ursula Muther, die bisherige Präsidentin, und Suzanne Müller, ihre Nachfolgerin, zurück auf intensive Jahre, sprechen über Übergänge – und richten den Blick nach vorne auf Chancen, Herausforderungen – und ihre Vorstellungen für die Zukunft.

Text und Bilder: Barbara Keller

Der Wechsel im Präsidium von Caritas Bern markiert nicht nur das Ende eines engagierten Kapitels, sondern auch den Beginn eines neuen.

Frau Muther, wenn Sie auf Ihre Amtszeit zurückblicken: Welche Momente waren für Sie besonders prägend?

Es waren acht sehr intensive Jahre – eine Art Achterbahnfahrt. Kaum war ich im Amt, kam der kantonale Entscheid zur Neuorganisation der Asylsozialhilfe. Die Leistungsverträge mit Caritas wurden dabei nicht mehr verlängert – das war für uns ein massiver Einschnitt. Es hatte bei Caritas Bern eine Massenentlassung zur Folge, bei der rund 100 Mitarbeitende ihre Stelle verloren. Es galt, den Spagat zwischen Personalabbau und Auftragserfüllung zu schaffen, und dies mit gebührendem, grösstmöglichem Respekt gegenüber Mitarbeitenden, Flüchtlingen und Partnern. Die Organisation musste sich danach neu aufstellen mit einer überarbeiteten Strategie.

2020 konnten wir mit dem Caritas-Markt in Biel wieder einen starken Impuls setzen. Dann kam die Pandemie, die unseren Arbeitsalltag komplett auf den Kopf stellte. Die Ukraine Krise forderte uns dann erneut, aber wir waren als Organisation besser vorbereitet. Es war eine herausfordernde Zeit.

Caritas Bern musste sich in Ihrer Amtszeit mehrmals neu ausrichten. Was hat die Organisation aus diesen Umbrüchen gelernt?

Ursula Muther: Jeder Umbruch hat uns weitergebracht. Besonders deutlich wurde, wie wichtig die Betriebskultur ist – gerade in schwierigen Phasen. Auch nach der Massenentlassung haben viele ehemalige Mitarbeitende den Kontakt gehalten. Das zeigt, wie wichtig es ist, respektvoll und transparent zu kommunizieren. Ich glaube, das hat viel mit Vertrauen zu tun.



Ein Gespräch zwischen Ursula Muther (links) und Suzanne Müller.

Frau Müller, was hat Sie gereizt, das Präsidium zu übernehmen?

Das Gespräch mit Frau Muther war für mich ein entscheidender Faktor. Ihre Energie war ansteckend – und gleichzeitig hat sie sehr offen auch über die Herausforderungen gesprochen. Das hat mich beeindruckt. Ich habe Caritas Bern als sehr professionelle Organisation kennengelernt, mit viel Engagement und unternehmerischer Kraft. Dass ein Hilfswerk so viel selbst erwirtschaftet, war für mich eine positive Überraschung. Das motiviert mich, hier Verantwortung zu übernehmen.

Wo sehen Sie die grössten Herausforderungen für die kommenden Jahre?

Suzanne Müller: Caritas steht heute finanziell stabil da, mit einem hohen Anteil an Erträgen aus eigenen Dienstleistungen. Wir sollten überlegen, wie wir uns noch breiter aufstellen können. Gleichzeitig bewegt sich die Welt schnell – wir müssen Chancen nutzen und neue Felder erschliessen. Ich sehe zum Beispiel viel Potenzial im Angebot der pflegenden Angehörigen oder in einer verstärkten Zusammenarbeit mit der Wirtschaft. Auch die regionale Verankerung bleibt Thema. Vielleicht braucht es künftig auch Märkte in ländlicheren Regionen oder eine mobile Alternative.

Ursula Muther: Auch die Freiwilligen werden sicherlich ein Thema bleiben. Wir hatten früher über 400 Freiwillige, heute sind es noch rund 100. Das zeigt: Es gibt Interesse und Potenzial, aber es ist nicht immer einfach, passende Einsatzmöglichkeiten zu finden. Besonders bei «carla by Caritas» ist die Nachfrage gross, in anderen Bereichen braucht es neue Ansätze, um Freiwillige zu integrieren. Caritas-Freiwillige sind oft sehr engagiert und langfristig dabei – das ist ein grosser Wert.

Frau Müller, Sie haben internationale Erfahrung – wie möchten Sie diese einbringen?

Ich habe in Bangladesch mit Unternehmen und Gemeinden zusammengearbeitet, um Migrant*innen besser zu integrieren. Solche Partnerschaften funktionieren auch auf lokaler Ebene. Es geht darum, Netzwerke zu pflegen, Menschen zusammenzubringen und gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Ich verstehe mich als Brückenbauerin – und ich glaube, dass dieser Ansatz auch bei Caritas Bern passt.

Welche Werte verbinden Sie mit Caritas Bern?

Ursula Muther: Solidarität mit armutsbetroffenen Menschen und Offenheit allen Menschen gegenüber.

Suzanne Müller: Da kann ich mich anschliessen und zusätzlich möchte ich «Integration» hinzufügen. Caritas Bern lebt diese Werte auf beeindruckende Weise. «Caritas Bern setzt sich für armutsbetroffene Menschen ein – unabhängig von Herkunft – und verbessert ihre Lebensqualität durch soziale und wirtschaftliche Teilhabe. Sie schafft nahe Begegnungsorte, arbeitet professionell und wirkt als verlässliche Partnerin in Allianzen.» Diese Mission ist kein Papiertiger – sie wird im Alltag umgesetzt. Auch die Bereitschaft, sich laufend neu auszurichten, ist ein Zeichen von Stärke.

Gab es Projekte, die Ihnen besonders am Herzen lagen?

Ursula Muther: Absolut. Der Secondhand-Laden carla zum Beispiel: Der Laden ist nicht einfach ein Angebot

für armutsbetroffene Menschen, sondern offen für alle – ein Begegnungsort und eine Art Visitenkarte von Caritas Bern. Auch die KulturLegi, die enorm an Bedeutung gewonnen hat, ist ein Herzensprojekt. Dank ihr können mehr Menschen, insbesondere Kinder, am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Dies hat viel mit sozialem Zusammenhalt zu tun. Solche Entwicklungen zeigen, wie direkt unsere Arbeit wirkt.

Mit welchen Themen möchten Sie starten?

Suzanne Müller: Ich möchte mir zuerst Zeit nehmen, das Haus und die Menschen kennenzulernen. Zuhören, beobachten, verstehen. Ab 2027 soll es eine neue Strategie geben, dies wird ein wichtiger Meilenstein – dafür braucht es eine solide Basis. Auch die Zusammenarbeit mit Partnern wie den Kirchen möchte ich vertiefen.

«Ich möchte dazu beitragen, dass Caritas Bern ihre Werte lebt – glaubwürdig, solidarisch und zukunftsgerichtet.»

Suzanne Müller

Was möchten Sie Ihrer Nachfolgerin mit auf den Weg geben?

Ursula Muther: Alles Gute und viel Freude an dieser Aufgabe. Sie übernimmt eine gut aufgestellte Organisation – mit einem eingespielten Vorstand, einer professionellen Geschäftsleitung, soliden Finanzen und einem modernen Leitbild. Gleichzeitig gibt es Raum für eigene Spuren. Ich wünsche mir, dass sie ihren eigenen Stil einbringen kann – und Caritas Bern weiterentwickelt.

Frau Müller, in einem Satz: Was möchten Sie mit Ihrem Präsidium bewirken?

Ich möchte dazu beitragen, dass Caritas Bern ihre Werte lebt – glaubwürdig, solidarisch und zukunftsgerichtet.

Frau Muther, zum Schluss: Was machen Sie mit Ihrer neu gewonnenen Freizeit?

Ich kann dann reisen, wenn keine Ferienzeit ist, das ist super! Ich gebe nach und nach meine ehrenamtlichen Mandate ab, bleibe aber wohl weiterhin lokal in der Gemeinde engagiert. Und ich freue mich auf mehr Zeit für den Garten, fürs Stricken, vielleicht für einen Nähkurs. Einfach das Leben etwas entschleunigen.

Vielen Dank für das Gespräch. Das Engagement und die Energie der beiden Frauen sind spürbar – für die Menschen in Not und für Caritas Bern.

20 Jahre KulturLegi Bern – Rückblick, Ausblick und Begegnungen

Seit 20 Jahren steht die KulturLegi Bern für soziale Teilhabe. Was mit einigen wenigen Kulturangeboten begann, hat sich heute zu einem vielfältigen Angebot aus Kultur, Bildung, Sport und Gesundheit für Menschen mit kleinem Budget entwickelt. Über 170 Gemeinden im Kanton Bern beteiligen sich aktuell. Das Angebot reicht von Museumsbesuchen über Sportcamps bis hin zu Schulsacksets für Kinder. Vergünstigungen von 30 bis 80 % oder sogar kostenlose Angebote helfen dort, wo es zählt: im Alltag.

Text: Santino Gattiker Bilder: Simon Boschi und Manuel Lopez

«Ein Türöffner für Teilhabe»

Die KulturLegi ist heute mehr als eine Ermässigungskarte. Sie ermöglicht gesellschaftliche Teilhabe und wirkt Einsamkeit entgegen. Projekte wie «Gemeinsam essen» des Lotsenprogramms zeigen, dass hinter jeder Karte ein Mensch steht – mit dem Wunsch, dazuzugehören. Die Reaktionen sind berührend: Eltern sind dankbar, dass ihre Kinder trotz knapper Mittel mitmachen dürfen – im Sportverein, in einem Ferienlager oder mit einem neuen Schulsackset.

Am 24. Juli feierte die KulturLegi Bern ihr 20-jähriges Bestehen im stimmungsvollen Rahmen des Marzili Movie Open Air. Unter den Gästen waren Vertreterinnen und Vertreter von Angebotspartnern, Gemeinden, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, freiwillige Mitarbeitende und das Caritas-Team. Nationalrätin Flavia Wasserfallen und Suzanne Müller, neue Präsidentin von Caritas Bern, hielten eine engagierte Rede und betonten die Bedeutung der KulturLegi für den Zugang zu Kultur und Freizeit für alle.

Gäste des 20-Jahre-Jubiläums der
KulturLegi Bern vor der Leinwand des
Marzili Movie Open Air.





Gonca Kuleli, Leiterin der KulturLegi Bern, im Interview über Erfolge und Zukunft.

Interview mit Gonca Kuleli, Leiterin KulturLegi Bern

Gonca, was war für dich der grösste Erfolg der letzten 20 Jahre?

Ein grosser Meilenstein war die Umstellung des Finanzierungsmodells. Statt mit über 300 einzelnen Gemeinden zu verhandeln, tun wir das nun mit rund 100 regionalen und kommunalen Sozialdiensten. Dadurch konnten wir enorm wachsen – heute sind es 173 Gemeinden, die mitmachen. So erreichen wir schon 79 % der Bevölkerung im Kanton Bern. Diese Veränderung hat den Weg geebnet für das starke Wachstum und die nachhaltige Verankerung der KulturLegi. Je mehr Gemeinden mitmachen, desto attraktiver wird das Angebot – für die Nutzer*innen ebenso wie für die Angebotspartner. Eine kraftvolle Idee hat sich so zu einem grossen, solidarischen Netzwerk entwickelt. Heute arbeiten Gemeinden, Angebotspartner, Multiplikatorinnen und viele Freiwillige Hand in Hand – das ist für mich ein eindrücklicher gemeinsamer Erfolg.

Was ist dir für die Zukunft besonders wichtig?

Besonders wichtig ist mir einerseits die flächendeckende Erreichbarkeit: Alle Anspruchsberechtigten sollen Zugang zur KulturLegi erhalten – unabhängig davon, wo sie wohnen. Andererseits sehe ich in der Digitalisierung grosse Chancen. Die Karte ist bereits digital verfügbar, bald auch mit erweiterten Funktionen. Dabei ist zentral: Auch Menschen ohne digitale Affinität dürfen nicht ausgeschlossen werden. Ein weiteres wichtiges Anliegen ist die Förderung der Mobilität. Ein vergünstigtes Angebot würde den Zugang zu Arbeit, Bildung und sozialen Kontakten – gerade im ländlichen Raum – erleichtern und für mehr Chancengleichheit sorgen.

Was wünschst du dir für die nächsten 20 Jahre?

Ideal wäre natürlich, dass es Armut gar nicht mehr gibt. Realistisch wünsche ich mir, dass die KulturLegi selbstverständlich wird – staatlich getragen, breit verankert. Dass niemand erklären muss, warum er oder sie eine Ermässigung braucht. Teilhabe sollte ein Grundrecht sein, keine Sonderlösung.





Teilnehmende des Projekts «Gemeinsam essen» geniessen den Austausch in der «Hallers brasserie tout le monde» Bern.

Gemeinsam essen

Ein heisser Sommertag geht zu Ende, als sich fünf Personen am 26. Juni in der Hallers Brasserie im Berner Länggassquartier zu einem besonderen Abend treffen. Die Gäste nehmen auf der schattigen Terrasse Platz. Ein leichter Wind zieht durch die Strassen, kühlt die Hitze des Tages und trägt das leise Klirren von Gläsern und das Stimmengewirr des Quartiers mit sich. Die Kellnerin präsentiert eine Flasche Naturwein; interessiert wird das Etikett begutachtet, erste Blicke werden getauscht, Lächeln erwidert.

Der erste Gang – ein frischer Salat –, begleitet von anregenden Gesprächen. Schnell zeigt sich: Obwohl sich die Anwesenden erst heute kennengelernt haben, entsteht eine Atmosphäre wie unter alten Bekannten. Offenheit, Interesse und Neugier prägen die Stimmung. Es wird gelacht, zugehört und erzählt.

Der Hauptgang überrascht mit einem farbenfrohen Teller voller Gemüse aus der Region – liebevoll angerichtet, gesund und saisonal. Das gemeinsame Essen wird zum gemeinsamen Erlebnis: eine Einladung, Teil einer Gemeinschaft zu sein, in der Vielfalt und Teilhabe gelebt werden.

Das Angebot «Gemeinsam essen» ist Teil der Jubiläumskampagne «Gemeinsam mehr erleben» der KulturLegi Bern. Es bringt Menschen zusammen, die sich sonst vielleicht nie begegnet wären – und macht deutlich, wie viel Kraft in einem einfachen Zusammensitzen und Geniessen liegen kann.



Die Kellnerin der Hallers Brasserie serviert den ersten Gang.

Liebevoll angerichteter Hauptgang mit saisonalem Gemüse.



Gemeinsam mehr erleben

Manchmal möchte man einfach neue Erlebnisse teilen und unvergessliche Momente geniessen – sei es bei einem Fussballspiel, einer Kunstaussstellung oder einer Wanderung in der Natur. Mit der KulturLegi eröffnen sich neue Möglichkeiten, Gleichgesinnte zu treffen und gemeinsam aktiv zu werden.

Das Angebot umfasst unter anderem:

- Wanderungen und Velotouren
- Gemeinsame Essen und Treffen
- Kulturveranstaltungen und kreative Workshops
- Sportliche Aktivitäten zur Förderung von Bewegung und Wohlbefinden
- Gemeinsames Mitfeiern bei Sport-Events

Mehr Infos zur Kampagne:

caritas-bern.ch/gemeinsam



Ungeliebtheit

Text: Willi Näf Illustration: Isabelle Bühler

«Ein Neuer zieht ins Wohnquartier. «Was machst du beruflich?», frage ich ihn beim Schmalschwatz (auf deutsch: Smalltalk). «Ich bin einer der Bösen», antwortet er, «ich arbeite im Inkasso.»

«Einer der Bösen». Mein lieber Schwan. Geldeintreiber müssen wohl noch mehr Ungeliebtheit aushalten als Zahnis, bei deren Einladung zur Jahreskontrolle in die Bohrrinsel man sogleich den akustischen Terror vor Ohren hat, mit welchem der Bohrer Kontakt zum Zahnschmelz aufnimmt. Und trotzdem klettern Zahnis am Ende des Tages ins Bett im Wissen, dass die Leute wohl doch dankbar sind für den Service an ihren Mundwerken. Aber wie klettert «einer der Bösen» ins Bett? Einer, bei dem die Leute nicht abnehmen, wenn er anruft? Oder bleich werden, wenn er klingelt? Oder wütend?

Sein Haus hat er mit Alarmanlage und Kameras gesichert. Sein Dienstwagen ist ein Panzer. Er ist unbelastet von Humor. Bei Diskussionen im Quartier bleibt er sachlich wie ein Kühlschrank. Wer woran schuld ist, interessiert ihn nicht. Beim Inkasso hat er sich wohl auch nicht dafür zu interessieren, wer oder was schuld ist an den Schulden der Verschuldeten.

Schulden sind ja oft erst einmal Pech. Man wird gekündigt oder geschieden, krank oder alles miteinander. Oder man hat zu kurz gedacht und zu viel riskiert, hat Kreditkartenhäuser gebaut oder war überfordert mit Ausgabendisziplin oder Papierkram. Doch den Bösen hat das egal zu sein.

Ich muss ihn mal fragen, ob er nicht in einen Job wechseln will, in dem er gemocht wird. Er kann ja auf einer Schuldenberatungsstelle arbeiten, wo die Schuld an

den Schulden der Verschuldeten weniger wichtig ist als mögliche Wege in die Schuldenfreiheit. Hier kann er helfen statt drohen. Falls er seine Ungeliebtheit vermisst, kann er ja umsatteln auf Zahnmedizin. Meine Tochter hat unseren Zahni mal gebissen. Die Verzweiflung war gegenseitig. Gebissen wurde der «Böse» vermutlich noch nie, obwohl seine Kundinnen und Kunden beim Inkasso sicher genauso verzweifelt sind.

Ich frage mich öfter mal, wie man «einer der Bösen» sein kann. Dabei will ich es eigentlich lieber nicht wissen.



Bild: Willi Bouveret

Willi Näf ist Satiriker und Kolumnist. Sein letztes Buch heisst «Seit ich tot bin, kann ich damit leben – geistreiche Rückblicke ins Diesseits»

willinaef.swiss



Lohn für pflegende Angehörige

Caritas stellt Personen aus den Kantonen Bern, Basel-Stadt und Basel-Landschaft sowie der gesamten Zentralschweiz an, die ihre Familienmitglieder pflegen:

- Stundenlohn von CHF 35.50
- Zahlung von Sozialversicherungen
- Begleitung durch diplomierte Pflegefachperson
- Anstellung bei einer Non-Profit-Organisation



Gerne beraten wir Sie persönlich
Telefon: 041 419 22 27
caritascare.ch

CARITAS